

Prof. Annette Kuhn im Gespräch mit Stephan Märki Intendant Konzert Theater Bern

## Theater heute



### Curriculum Vitae

Stephan Märki ist in Bern geboren und in Basel aufgewachsen. Er war zunächst als Fotograf und Journalist tätig, bevor er in München eine Schauspielausbildung absolvierte. Nach zahlreichen Rollen für Theater und Film gründete er 1985 das Teamtheater in München, dem er sowohl als Geschäftsführer wie auch als künstlerischer Leiter vorstand. 1993 bis 1997 war er Intendant des Hans-Otto-Theaters Potsdam, worauf er als freier Regisseur arbeitete und u.a. am Max Reinhardt-Seminar in Wien sowie an den Universitäten St.Gallen und Zürich unterrichtete. Von 2000 bis 2012 war Stephan Märki Generalintendant des Deutschen Nationaltheaters Weimar, währenddessen er u. a. in Weimar bei Strauss' Elektra und Puccinis Tosca sowie Schillers Wilhelm Tell auf dem Rütli oder bei Verdis Don Carlo in Gelsenkirchen Regie führte.

In der Spielzeit 2011/2012 führte er gemeinsam mit Marcel Brüllhart das Berner Symphonieorchester und das Stadttheater Bern zum Vierspartenhaus bestehend aus Konzert, Oper, Schauspiel und Tanz zusammen. Ab der Spielzeit 2012/2013 übernahm er die Intendanz von Konzert Theater Bern.

Mit Wagners Lohengrin gab er 2015 sein Debüt als Opernregisseur am eigenen Haus und inszeniert in der Spielzeit 2017/2018 George Bizets Carmen.

**Frauenheilkunde aktuell:** Stephan – den Alltag eines Intendanten stellt man sich ein bisschen so vor, dass Du gegen 10.00 Uhr mal Kaffeetrinken und Zeitungslesen gehst (... schliesslich sind ja die Kritiken vom Vortag wichtig!!), dann mal zum Mittagessen mit wichtigen Leuten schreitest und Dich dann langsam parat machst, um abends den Premierenbesuchern die Hand zu schütteln und ein Gläschen zu trinken. Wie sieht ein typischer Tag bei dir wirklich aus?

**Stephan Maerki:** Im künstlerischen Bereich gibt es für die meisten Menschen keine geregelten Arbeitszeiten und auch kaum typische Tage, deshalb passt der Ausspruch eines Kollegen von mir hier ganz gut: „Ich weiß immer nicht, arbeite ich gerade oder nicht?“. Als Intendant ist man im Wesentlichen verantwortlich für das Lösen von Problemen, die ohne den Gesamtverantwortlichen nicht gelöst werden konnten. Das heißt: Im Normalfall geht mein Arbeitstag von neun Uhr bis 23 Uhr, beginnt mit Telefonaten, Probenbesuchen und Besprechungen und endet mit Probenbesuchen und Besprechungen und Telefonaten. Die Premieren selbst, an denen ich die Gäste begrüße, sind ja „nur“ das Ziel aller Arbeit, also die Ausnahme, und ergänzen die übliche Tagesroutine.

**Frauenheilkunde aktuell:** Welche von diesen Aufgaben macht Dir am meisten Spass?

**Stephan Maerki:** Das hängt immer von den Menschen ab, um die es geht. Aber der Beginn einer Produktion, der erste Probenstag, der mit der sogenannten Konzeptionsprobe beginnt, ist eigentlich das schönste: Dann liegt viel Nervosität, Anspannung und Aufregung in der Luft und alle Beteiligten sind voller Vorfreude und voll der Hoffnung auf eine perfekte Produktion. Da weiß man noch nichts von all den Problemen, die im Laufe der Wochen entstehen und gelöst werden müssen, und ist davon überzeugt, dass diesmal alles anders ist. Da dies allen Theaterleuten so geht, ist das jedes Mal eine völlig unwahrscheinliche, kollektive Freude.

Und oft ärgere ich mich den ganzen Tag über, wenn ich dann aber abends während einer Vorstellung hinter die Bühne gehe, mich neben das Inspizientenpult stelle von wo aus die ganz Vorstellung gesteuert wird, dem ganzen Treiben neben hinter und auf der Bühne beiwohne, einen Blick in den vollbesetzten Zuschauerraum oder Orchestergraben werfe, einige Worte mit Zuschauern oder Gästen, dem Dirigenten, Künstler Beleuchter oder Techniker gewechselt habe, dann weiss ich wieder warum und wozu ich das tu und alles ist gut (*schmunzelt*).

**Frauenheilkunde aktuell:** Wie kannst Du bei soviel Arbeit entspannen?

**Stephan Maerki:** Meine Lieblingsbeschäftigung ist eigentlich das Gucken – das ist natürlich im Theateralltag wichtig, weil ein großer Teil meiner Arbeit darin besteht, die Entwicklungsprozesse von Produktionen im Auge zu behalten und zu beurteilen; aber das bloße Gucken in die Natur – das entspannt mich sehr. Das kann ich stundenlang. Doch um mit Ödön von Horváth zu sagen: Eigentlich bin ich ganz anders, ich komme nur so selten dazu.

**Frauenheilkunde aktuell:** Wieviele Wochenarbeitsstunden in etwa hast Du – haben der Musiktheaterdirektor, ein Schauspieler, ein Tänzer, ein Dirigent?

**Stephan Maerki:** Abhängig beschäftigtes Bühnenperso-

nal, also Schauspieler und Tänzer, haben feste Maximalarbeitszeiten, die in Gesamtarbeitsverträgen definiert sind. Sie dürfen auf Probep Bühnen unter der Woche maximal vier Stunden vormittags und vier Stunden abends oder sieben Stunden am Stück probieren sowie vier Stunden an Samstagen. Für Bühnenproben darf die Zeit verlängert werden, aber nur bis maximal 23 Uhr. Die MusikerInnen und Chorleute haben wiederum andere Probenzeiten, bei allen Künstlern muss man aber noch das Üben, Einsingen und Textlernen dazu rechnen.

Selbstständiges künstlerisches Personal, also Regisseure und Dirigenten zum Beispiel, unterliegen keinen Maximalarbeitszeiten, künstlerisches Leitungspersonal – also ein Operndirektor oder ich – ebenso wenig. Ich denke mal, ich komme auf durchschnittlich 60–70 Stunden die Woche.

**Frauenheilkunde aktuell:** Wie bleiben Theater-Operkonzerte in Zeiten des Internets und des Lebens in der virtuellen Welt attraktiv? Manchmal hat man den Eindruck, dass das Durchschnittsalter der Besucher bei ca. 75 Jahren liegt. Was macht Ihr, um für junges und jüngstes Publikum auch attraktiv zu sein?

**Stephan Maerki:** Das erforschen wir aktuell gerade wieder durch eine repräsentative Besucherumfrage. Aber das subjektiv empfundene Durchschnittsalter hängt natürlich auch von der jeweiligen Veranstaltung ab. In klassischen Konzerten ist das Alter höher – aber das wäre nur problematisch, wenn niemand mehr nachwachsen würde, der in fortgeschrittenem Alter, in dem viele ja auch häufig erst beginnen, sich mit klassischer Musik zu beschäftigen. Dass alte Leute nicht in unsere Kinderkonzerte gehen, ausser mit ihren Enkelkindern, ist ja klar. Die Überalterung ist aber kein Problem der Kulturangebote, sondern eines unserer europäischen Gesellschaften, wir bilden es nur ab. Das ist die eine Seite. Die andere Seite ist, dass sich das Rezeptionsverhalten in den vergangenen Jahren enorm verändert hat – alles heterogenisiert und partikularisiert sich, auch in der Kulturrezeption. Wir sprechen

schon lange nicht mehr von „dem Publikum“, sondern von seiner Vervielfältigung: von „Publika“. Diesen bieten wir unterschiedliche Angebote, in der altersgerechten Zielgruppenansprache (Beispiel Sitzkissenkonzerte für Kleinkinder) wie in der künstlerischen Ansprache: als Stadttheater haben wir einen Auftrag, der von Repertoirepflege bis zur Förderung künstlerischer Avantgarde reicht, da segregiert sich das Publikum von ganz allein – und jemand, der klassische italienische Oper liebt, wird vermutlich nicht in einen Performanceabend gehen, weshalb vorstellungsbezogen das jeweilige Publikum homogener erscheint, als unser Publikum in Gänze ist. Und so weiten wir unser Angebot für junge, jüngere und jüngste Leute immer mehr aus, weil die Nachfrage enorm ist. Die Digitalisierung ist für uns eine andere Herausforderung, die – aus unserer Sicht – weniger den Musik- oder Theaterabend an sich betrifft, sondern vielmehr die Präsenz von Theater, Tanz und Konzert im allgemeinen öffentlichen Bewusstsein. Mit der gravierenden Veränderung des Informationsverhaltens liegt es an uns, sichtbar zu bleiben, also auch in der digitalen Welt. Daran arbeiten wir aktuell mit Hochdruck und wollen im Laufe der neuen Saison mit einem neuen digitalen Vermittlungsformat, das wir „Vierte Wand“ genannt haben, online gehen.

**Frauenheilkunde aktuell:** Gibt es im Schauspiel-bei den Opernsängern-Orchester-Ballett Nachwuchsprobleme oder bestimmte Nachwuchsförderungsprogramme?

**Stephan Maerki:** Es bedarf keiner Nachwuchsförderungsprogramme. Mit der zunehmenden „Singularisierung“ (so nennt der Kulturosoziologe Andreas Reckwitz diese Entwicklung – der übrigens nächstes Jahr bei uns im Rahmen der „Berner Reden“ zu Gast sein wird) steigt auch das Interesse, sich künstlerisch darzustellen. Hier obliegt den künstlerischen Hochschulen die Aufgabe zur Talententdeckung, ein Nachfrageproblem haben sie nicht, ganz im Gegenteil.

**Frauenheilkunde aktuell:** Wie finanziert sich das Kon-

zert Theater Bern – wieviel Prozent in etwa machen die Einnahmen durch Veranstaltungen aus, wieviel ist Sponsoring und durch wen und wie erreicht das Theater Sponsoren?

**Stephan Maerki:** Wir sind in erster Linie eine subventionierte Institution wie alle öffentlichen Einrichtungen. 20 Prozent unseres Gesamtvolumens müssen wir selbst erwirtschaften – uns ganz über Einnahmen zu finanzieren ist mit unserem Leistungsauftrag und unserem gesellschaftlichen Auftrag nicht möglich. Denn wir sollen ja gerade nicht ein Musical wie „Lion King“ produzieren, sondern haben einen kulturellen und einen – im altmodischen, durchaus Schillerschen Sinn: Erziehungsauftrag. Wir müssen uns aber verstärkt damit auseinandersetzen, dass der Wille der Öffentlichkeit, sich dies zu leisten, geringer wird; das drückt sich in erster Linie durch wachsende Einnahmequoten aus. Sponsoring ist auch immer eine ortsgebundene Frage und hängt auch von der Industriedichte und der jeweiligen lokalen Tradition ab. In Basel beispielsweise ist der Neubau des Schauspiel-Theaters durch fünf Baslerinnen finanziert worden, privat. In Bern konnte man sich mit viel Mühen und Abstimmungskämpfen dazu durchringen, eine dringend notwendige Sanierung auf Minimalbasis zu finanzieren. Hier hat das Mäzenatentum keine so ausgeprägte Tradition. Aber wir haben großzügige private Stiftungen sowie gute Kontakte zu Sponsoren, die wir mit fantastischen Mitarbeitern pflegen und immer wieder neue hinzugewinnen, oft auch in Gegengeschäften.

**Frauenheilkunde aktuell:** Wieviele Angestellte hat das KTB, wieviele Nationalitäten sind beteiligt, und wie funktioniert bei so vielen verschiedenen kulturellen Hintergründen die Zusammenarbeit?

**Stephan Maerki:** Wir sind ca. 550 Leute aus 34 Nationen und 13 Kantonen. Die größten kulturellen Konflikte, die wir haben, sind interkantonale (*lacht*). Kulturelle Konflikte habe ich noch nie erlebt, viel häufiger aber Konflikte

zwischen den Geschlechtern; hier hat die doch sehr männliche Schweiz natürlich auch einen verhältnismäßig großen Nachholbedarf.

**Frauenheilkunde aktuell:** Gibt es schweizweite – internationale? – Absprachen – Kongresse? – hinsichtlich der Jahresprogramme, und wie lange im Voraus werden die Jahresprogramme geplant?

**Stephan Maerki:** Beides, schweizweit und international, spartenspezifisch ebenso wie für die einzelnen Berufsgruppen. Ich bin zum Beispiel auch Präsident des Schweizerischen Bühnenverbands und bereite als solcher gerade die Jahrestagung für November vor; das Thema steht schon: es behandelt die Digitalisierung und die Veränderung der kulturellen Theaterwahrnehmung in Feuilletons und Internet. An diese Jahrestagung kommen immer auch Kollegen aus den anderen deutschsprachigen Theaterräumen und einmal jährlich, immer im April, treffen sich die Vertreter der nationalen Verbände zum Austausch.

**Frauenheilkunde aktuell:** Ich habe mal gehört, dass die Dauer des Applauses gemessen wird: ist das richtig, was macht Ihr mit diesen Messungen, und gibt es auch im Theater noch mehr „Statistik“?

**Stephan Maerki:** Die Applausdauermessung ist eher ein internes Gimmick, das für gar nichts verwendet wird, denn es gibt ganz andere Faktoren, um den Erfolg oder Misserfolg einer Produktion zu messen. Aber natürlich haben wir x Statistiken – von den Besucherzahlen, die auf verschiedene Faktoren hin analysiert werden, über die Nutzer all unserer digitalen und Printmedien, Einnahmestatistiken, Geschlechter-, Alter-, Herkunftsstatistiken – wir kennen unser Publikum sehr gut und bemühen uns, ein entsprechendes Programm zu machen; denn insofern hat sich seit Goethe noch nicht viel geändert, der in seiner immer wieder erschreckenden Präzision die Aufgabe des Theaterleiters im „Faust“ in diese Frage steckt: „Wie machen wir’s, dass alles frisch und neu und mit Bedeutung auch gefällig sei?“ – Das ist, was schon immer vom Theater erwartet wurde: alles.

**Frauenheilkunde aktuell:** Nun zum Schluss – wie würdest Du das Programm vom KTB für die nächste Saison beschreiben, wenn Du alle Sparten einbeziehst?

**Stephan Maerki:** Ich glaube und hoffe, dass es in der Gesamtheit schon dieser Faustschen Frage entspricht: Wir haben Gefälliges, Neues, Frisches und Bedeutendes. Das Seltene ist ja, dass einem alles in einem gelingt. Das passiert selten, ist dann aber das größte Theaterglück.

**Frauenheilkunde aktuell:** Ich wünsche Dir viel Erfolg dabei und bedanke mich herzlich für dieses Interview!